Wenn Kinder viele Eltern haben

Autor(en): **Hafner, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **24 (2012)**

Heft 94

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn Kinder viele Eltern haben

Die ideale Familie besteht aus einem heterosexuellen Elternpaar und dessen Nachwuchs. Das sagen die Werbung wie das Recht. Doch immer mehr homosexuelle Menschen realisieren ihren Kinderwunsch. *Von Urs Hafner*

Eveline Y. Nay zu erreichen ist nicht einfach. Sie ist oft unterwegs, ihre Agenda randvoll. Entweder arbeitet sie am Zentrum Gender Studies der Universität Basel, am Ethnologischen Seminar der Universität Zürich oder unterrichtet an einer Fachhochschule. Daneben berät sie Organisationen, die für die Interessen von Menschen kämpfen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell und transgender verstehen – für LGBTs, wie das einschlägige englische Akronym lautet.

Expertin für Regenbogenfamilien

Zudem ist die Forscherin, die Pädagogik studiert hat, eine gefragte Interviewpartnerin der Medien: Sie hat sich in den zwei Jahren, in denen sie an ihrer Dissertation arbeitet, als Expertin für sogenannte Regenbogenfamilien – Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern – und alle damit zusammenhängenden möglichen und unmöglichen Fragen etabliert. Rund 35 ausgewählte «Konfigurationen von LGBT mit Kindern», wie sie sagt, hat sie in deren Zuhause besucht. Sie ass mit den Familien zu Abend, beobachtete das Alltagsleben und zeichnete die Gespräche auf Tonband auf, die «Narrative von Familie, Verwandtschaft, Elternschaft und Intimität».

Wir sitzen mittags in einem schönen Zürcher Restaurant. Am Nebentisch traktiert eine ältere Dame mit Messer und Gabel gewandt den feinen Lachs auf ihrem Teller – und blickt ab und an irritiert in unsere Richtung. Eveline Y. Nay benützt tabuisierte Begriffe aus dem Bereich von Sexualität und Fortpflanzung deutlich vernehmbar, ohne Scham und Hemmung. Am häufigsten, erläutert die Forscherin, würden LBGTs die sogenannte Bechermethode anwenden, um ohne Geschlechtsverkehr zu einem Kind zu kommen: Die zumeist lesbische Frau, die schwanger werden will, führt das durch Masturbation oder sonst wie gewonnene und in einem Becher aufgefangene Sperma des – oft schwulen – männlichen Samenspenders mit einer Spritze in ihre Vagina ein. Vermehrt bekunden junge Lesben und Schwule nach ihrem Coming-out offen, dass sie eigene Kinder wollen, und vermehrt haben sie eigene Kinder, zuvorderst Lesben. Nay spricht in Abwandlung des in den Vereinigten Staaten konstatierten Gayby-Booms, seinerseits abgeleitet von Babyboom, von einem Lesby-Boom. Die schweizerischen LGBT-Organisationen schätzen, dass in der Schweiz zwischen 6000 und 30 000 Kinder mit gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen. Darunter sind die Kinder, die aus einer früheren heterosexuellen Verbindung stammen, in der Mehrheit.

Allerdings stehen Homosexuelle mit Kinderwunsch vor einer hohen Hürde: Sie dürfen keine Kinder haben. Die gleichgeschlechtliche Elternschaft ist im 2007 in Kraft getretenen Partnerschaftsgesetz und im Fortpflanzungsmedizingesetz geregelt. Ersteres untersagt gleichgeschlechtlichen Paaren die Familiengründung via Adoption und Fortpflanzungsmedizin, Letzteres verbietet diese Medizin Alleinstehenden, gleichgeschlechtlichen Paaren oder gar erweiterten Lebensgemeinschaften. Rechtlich darf ein Kind in der Schweiz – anders als etwa in Kanada – nur ein heterosexuelles Paar als Eltern haben. Die rechtliche Lage führt mitunter zu absurden Situationen: Die Adoption ist einer in eingetragener Partnerschaft lebenden Person untersagt, weil sie homosexuell ist, eine ledige homosexuelle Person jedoch darf ebenso wie eine verheiratete homosexuelle Person ein Kind adoptieren. Eine Lesbe in eingetragener Partnerschaft darf ihr Gottenkind, dessen Eltern gestorben sind, nicht adoptieren – nicht weil sie eine Lesbe ist, sondern weil sie in eingetragener Partnerschaft lebt. Das Recht anerkennt nur die leibliche Mutter als Elternteil, nicht jedoch die Co-Mutter. Sie hat keine Rechte am Kind, auch wenn sie für dieses sorgt und sein Aufwachsen mitfinanziert.

Unterschiedliche Konstellationen

Doch dem Recht zum Trotz: Gleichgeschlechtliche Familien existieren. Nay ist bei ihren Gesprächen auf unterschiedliche Konstellationen gestossen: Ein Lesbenpaar hat sich mit einem Schwulenpaar zusammengetan und eine Familie mit vier Elternteilen gegründet; Schwule kommen zu Nachwuchs, indem sie eine Leihmutter im Ausland ein mit ihrem Samen

Den Bund fürs Leben schliessen: Szene aus dem Film «The Right to Love: An American Family» (2012). Bild: r2lmovie.com

gezeugtes Kind austragen lassen; Lesbenpaare beschaffen sich – beispielsweise mit der Bechermethode – eine Spermaspende von einem Freund, der nicht als Teil der Familie gilt, oder benutzen Samenbanken und Inseminationskliniken im Ausland. Ein Kind, das auf einem dieser Wege gezeugt worden ist, kann viele Eltern haben. Hinter dieser Realität hinkt das geltende Recht hinterher.

Hängige Motionen

Eveline Y. Nay berichtet, dass die Befragten mit ihr «offen sowohl über ihr facettenreiches Familienleben wie auch über die sie oft belastende Fortpflanzungsfrage sprachen. Bei einem Glas Wein haben wir viel gelacht, ist aber auch die eine oder andere Träne geflossen.» Viele Familien suchten die so restriktive wie lückenhafte rechtliche Situation zu kompensieren, indem sie untereinander Verträge abschlössen. Weil sie die Situation verändern wollten, engagierten sie sich politisch. Gegenwärtig sind eine Petition und mehrere Motionen für die Aufhebung des Adoptionsverbots für gleichgeschlechtliche Paare und die Gleichstellung von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien hängig. Nay betont indes, dass die politischen Vorstösse der Logik des bestehenden Rechts folgten, indem sie Elternschaft wiederum auf Paare einschränkten, neben heterosexuellen nun auf homosexuelle. Damit würden einmal mehr die Konfigurationen unsichtbar bleiben, die nicht dem Ideal des heterosexuellen Paars mit eigenen Kindern entsprächen.

Die gleichgeschlechtlichen Familien bildeten eine stark über das Internet vernetzte «community», die sich über die oft ähnlichen Probleme und mögliche Lösungen austausche, sagt Nay. «Die meisten meiner untersuchten Fälle sind gut vernetzt und sozial kompetent im Aushandeln von Elternschaft unter mehreren Beteiligten.» Wer die Reproduktionsmedizin benütze, sei dies für eine Leihmutter oder den mit dem Eisprung kurzfristig anberaumten Flug zu einer ausländischen Inseminationsklinik, besitze die beträchtlichen finanziellen Mittel, die dafür aufgewendet werden müssten.

Wenn Eveline Y. Nay von ihren Fällen erzählt, von deren hürdenreichen Wegen, zu einem Kind zu kommen, obschon dies einfacher ginge, von Eltern, die keine Rechte am Kind haben, und von Kindern, die mehr Eltern haben, als es das Gesetz zulässt, drängt sich vor allem ein Gedanke auf: Dieser Zustand sollte geändert werden. ■